

Portal

Das Magazin für Haupt- und Ehrenamtliche
im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost

Januar 2016

17

Mitmischen

Thema: Beteiligung

Jung, engagiert, beteiligt?

Die neue Jugendordnung ... Seite 8

Kirchenwahl 2016

Was macht eigentlich der
Wahlbeauftragte? ... Seite 11

Gemeindeleitung mal anders

Besuch in St. Georg ... Seite 16





Kevin Namyslo (22)
Diakonie + Bildung, Geschäftsstelle Kita

Ich freue mich, dass die Kirche sich für Flüchtlinge einsetzt und mir als Mitarbeiter gute Möglichkeiten gibt, den vor Gewalt und Zerstörung flüchtenden Menschen zu helfen. Auch sehe ich gute Entwicklungen in meinem Arbeitsumfeld und bekomme das Gefühl, als junger Mensch bei Gestaltungsprozessen aktiv mitwirken zu dürfen.

www.kirche-hamburg-ost.de
www.diakonieundbildung.de



Johann Hinrich Claussen (51)
Hauptpastor und Propst

Auch in unserer Kirche müssen wir Entscheidungen treffen – kleinere, aber oft auch sehr weitreichende. Es ist ein hohes Gut, dass diese nicht einfach von oben gesetzt und nach unten durchgedrückt werden. Vielmehr gilt es, bei allen Differenzen einen gemeinsamen Willen zu entwickeln. Denn nur so können Entscheidungen auch wirklich von allen getragen und zusammen umgesetzt werden. Allerdings muss irgendwann auch einmal entschieden werden.

www.kirche-hamburg-ost.de
www.hauptkirche-stnikolai.de



Ole Rehmeier (28)
Kirchgemeinderatsmitglied Kirchengemeinde Bergedorfer Marschen

An meiner Kirchengemeinde schätze ich sehr, dass wir eine moderne, sozial orientierte und offene Gemeinde sind, die im Stadtteil aktiv und gut vernetzt ist. Jugendliche ein Stück beim Erwachsenwerden zu begleiten, ist ein Segen und macht mir ungemein Spaß.

www.bergedorfer-marschen.de

Fotos: Thomas Kitzing

Menschen

Ehrenamtliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschreiben, was sie an ihrer Kirche und ihrer Arbeit begeistert.



Martina Röhrer (73)
Mitglied im Kirchenkreisrat und Synodale Kirchengemeinde Schiffbek und Öjendorf

Mein Blick auf meine Gemeinde mit ihren Bedürfnissen und die Mitarbeit im Kirchenkreisrat bedeuten für mich Verantwortung, Bereicherung und oft Freude. Ich fühle mich willkommen und einfach dazugehörig im Miteinander mit den unterschiedlichsten Menschen. Ich beteilige mich gerne mit meiner langjährigen Erfahrung.

www.doppelfisch.de



Gaby Grün (51)
Gemeindesekretärin in den Kirchengemeinden Tangstedt und Duvenstedt

Das Wichtigste ist mir der Kontakt zu den Menschen. Aber ich mag auch *Papierkram* und die EDV-Programme der kirchlichen Verwaltung. Ich bin in beiden Gemeinden in viele Prozesse eingebunden, auch solche, die nicht in meinen Bereich fallen. Das macht meine Arbeit interessant, umfangreich, aber zeitweise auch anstrengend.

www.kirche-duvenstedt.de
www.kirche-tangstedt.de



Britta Allers (43)
Erzieherin in der Kindertagesstätte Dreifaltigkeitskirche Hamm

Die Gemeinde ist wie ein Dorf, für mich ein Stück Heimat. Ich bin seit Kindertagen hier aktiv, seit 18 Jahren Erzieherin in der Kita. Jede Woche kommen Senioren, um mit Kindern zu singen oder vorzulesen. Feste und Gottesdienste gestalten Jung und Alt gemeinsam. Das macht die Arbeit bunt und ist ein Gewinn für alle.

bei-der-hammer-kirche.eva-kita.de



Wolfgang Finsterer (58)
Kirchenhüter in St. Georg-Borgfelde

Ich schätze an meiner Gemeinde besonders die Offenheit, für mich ist sie gelebtes Christentum. Sie zeigt sich gegenüber anderen Lebensformen, in der Zusammenarbeit mit der AIDS-Seelsorge, gegenüber Angehörigen anderer Nationen und gegenüber anderen Religionen, insbesondere im engen Kontakt zu muslimischen Gemeinden in St. Georg.

www.stgeorg-borgfelde.de



Knut Kösterke (51)
Fundraising

Beim Fundraising sind die Schlüssel zum Erfolg das Engagement und die Beteiligung vieler Menschen. Wenn sie dabei auch noch ihre Leidenschaft für ein Thema einbringen, springt meistens schnell der Funke der Begeisterung auf mögliche Förderer über.

www.kirche-hamburg-ost.de

Mitmischen möglich?!

Die Kirche lebt vom Mitmachen vieler Menschen, aber auch von ihrem Mitbestimmen. Es gehört zu ihrer Identität, dass die Kirche als Organisation für die Begabungen ihrer Mitglieder offen ist. Beteiligt-Sein und Beteiligt-Werden kommen aber nicht von allein. Wie steht es um die Beteiligung bei uns in der evangelischen Kirche? Sind die bisherigen, eher statischen Beteiligungsformen in der Lage, auf veränderte, wechselnde Beteiligungswünsche einzugehen? Oder braucht es vielleicht neue Formen, andere Formen? Mit diesen und weiteren Fragen befasst sich diese Ausgabe von PORTAL, an der übrigens viele Menschen aus dem Kirchenkreis denkend, schreibend, zeichnend beteiligt waren – dafür sagen wir danke!

Viel Spaß beim Lesen

Ihre PORTAL-Redaktion

Lese
Tipp



Günther Steinky
Pastor in der Organisationsentwicklung

„Wäre ich KGR-Mitglied, dann erhellte Herr Salzwedel meine Sicht auf die Kirchenwahl, der Bericht über St. Georg-Borgfelde weitete meinen Blick für die Möglichkeiten der Gemeindeleitung. Wäre ich mit Kinder- und Jugendarbeit befasst, kribbelte es mir in den Fingern, zu entwickeln, was Herr Sülter empfiehlt. Und als theologisch Interessierter macht mir Frau Schmidt klar, dass Formen der Beteiligung – wie die Kirche selbst – im Fluss sind. Doch als Organisationsberater bin ich froh, dass Frau Mühlings klare Worte für die Spannungen findet, die sich in kirchlichen Gremien aufbauen können. Denn was ausgesprochen wird, kann auch besprochen werden. Am besten: Alles lesen.“

Lisa Striedtkes Welt



Damit die Mischung stimmt

Die Beteiligung von Haupt- und Ehrenamtlichen in der evangelischen Kirche birgt viele Spannungsfelder. Wie gelingen Mitbestimmung und Teilhabe so, dass die Zusammenarbeit produktiv ist und alle motiviert sind?

Ina-Marie Mühlings vom Institut für Engagementförderung im Interview mit Kerstin Klingel und Beate Timann über die kirchliche Gremienkultur, Entscheidungsprozesse und Machtfragen.

Wir sind eine Organisation, die von Beteiligung lebt. Kriegen wir das gut hin? INA-MARIE MÜHLING: Partizipation ist ja ein Wesensmerkmal kirchlichen Wirkens und Handelns, das sich schon auf die Bibel gründet. Alle Getauften sind zur Teilhabe und Teilnahme berufen. Das zu gewährleisten, ist und bleibt eine Herausforderung. Wir müssen immer weiter daran arbeiten, dass Teilhabe gut gestaltet und möglich ist. Hier sehen wir großen Bedarf, Neues zu entwickeln, weil sich immer weniger Menschen in Gremien engagieren möchten, sich bei Entscheidungen die Vielfalt von Menschen nicht widerspiegelt oder Beteiligung nicht befriedigend gelingt. Partizipation ist eben keine einfache Sache und es gibt so einige Spannungsfelder.



Ina-Marie Mühling
leitet das Institut für Engagementförderung im Bereich Diakonie + Bildung.

Welche sind das?

Das Besondere unserer Organisation ist die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen bis hin zur Leitungsverantwortung. Beteiligung heißt hier: Wie kann Einfluss genommen werden, wie gelingt Kommunikation und letztendlich auch, wie Macht angenommen, ausgeübt und in den Dienst der Sache gestellt wird. Ehrenamtliche und Hauptamtliche haben Ansprüche, Gestaltungswillen, Lust am Tun. Dabei entstehen die typischen Spannungsfelder: Machtbedürfnisse sind auf beiden Seiten unterschiedlich ausgeprägt, das kann zum Gefühl einer Abhängigkeit von der Macht des anderen führen. Die Spannung zwischen Freiheit der Ehrenamtlichen im Gegensatz zur vertraglichen Gebundenheit der Hauptamtlichen erzeugt Neid auf beiden Seiten.

Partizipation ist eben keine einfache Sache.

Neid? Das klingt nach einem Tabuthema. Wird das offen ausgesprochen?

Wohl eher nicht. Ich denke, das läuft unbewusst. Aber unausgesprochen und nicht transparent gemacht kann das sehr destruktiv wirken. Die Spannung zwischen dem An-

spruch, Organisationsziele zu erreichen auf der einen Seite und dem Eigensinn und der Zeitsouveränität des ehrenamtlichen Engagements auf der anderen Seite stellt die Autonomiebestrebungen Ehrenamtlicher in Frage. Die Kunst des Miteinanders besteht darin, diese beiden Seiten nicht zu verleugnen und Unterschiedlichkeiten anzuerkennen.

Wie geht das?

Indem Ziele, Rollen und klare Spielregeln geklärt werden. Sie kennen diese Beispiele: Es kann zu Unmut führen, wenn Vorstandssitzungen zu große Freiräume für die Selbstdarstellung Einzelner lassen. Oder wenn in der Gemeinde große Umbauten viel Platz einnehmen. Dann kann zwar die Effizienz von Sitzungen gesteigert werden, aber auf der anderen Seite gehen Freude oder andere Bedürfnisse verloren. Oder es kommt zu Spannungen, weil Ehrenamtliche ihre Zeit für das Gemeindefest freiwillig spenden und das selbstverständlich von Hauptamtlichen erwarten.

Unsere Kirche hat eben diese beiden Seiten: Sie ist eine Institution mit einer besonderen Organisationslogik und zugleich eine Personengemeinschaft. Menschen haben soziale Bedürfnisse, sie wollen Freiräume, erwarten von ihrem Engagement Spaß und Zufriedenheit. Also geht es immer um die Klärung dieser Fragen: Wie arbeiten wir in dieser Unter-

schiedlichkeit zusammen? Wer hat für was den Hut auf? Wie kommunizieren wir und nach welchen Regeln? Wir wissen alle, dass ein gutes Arbeitsklima motiviert und Identifikation fördert. Das ist ein ständiger Aushandlungsprozess und harte Arbeit, braucht Zeit und einen entsprechenden Rahmen.

Die Kunst des Miteinanders besteht darin, Unterschiedlichkeiten anzuerkennen.

Wie sieht es mit der Beteiligung in Entscheidungsprozessen aus?

Es gibt Studien, die belegen, dass mit wachsender Bedeutung wirtschaftlicher Aspekte und Zwänge der Charakter von Mitgliederorganisationen mit Partizipationsmöglichkeiten verloren geht. Dabei nimmt die gefühlte Relevanz der Stimme der Ehrenamtlichen bei Entscheidungen ab. Wir können das auch in unserem Kirchenkreis beobachten. Wenn Entscheidungen zunehmend von autorisierten, professionell besetzten Fachgruppen vorbereitet und meist auch vorgeentschieden werden, können Ehrenamtliche sich überfordert oder nicht beteiligt fühlen. Viele Gemeinden stehen unter Kosten- und Effizienzdruck, der Sachfragen komplex und



schwierig macht. Die Beschäftigung damit erfordert oft mehr Zeit und fachliche Einarbeitung, als die meisten Ehrenamtlichen aufbringen können. Hauptamtliche klagen auf der anderen Seite, dass ihre Professionalität in Frage gestellt wird, wenn wichtige fachliche Entscheidungen von in ihren Augen 'sachunkundigen' Beteiligten getroffen werden. Das beschreibt ein sichtbares Dilemma und stellt Beteiligung in Frage.

Was ist der Gewinn ehrenamtlicher Beteiligung an Entscheidungsprozessen und Leitungshandeln in der Kirche?

Da gibt es viel Potenzial! Das Ehrenamt bringt immer eine andere Perspektive mit ein: Die fehlende Verpflichtung und Bindung an professionelle Standards ermöglicht eine andere, freiere Herangehensweise. Da außerdem keine professionellen Interessen im Vordergrund stehen, steigt die Glaubwürdigkeit kirchlichen Handelns. Wertvoll sind berufliche Erfahrungen, besondere Kompetenzen und Lebenserfahrung, zum Beispiel von Menschen mit einem Handicap. Vielfalt weitet den Raum, ist immer auch strukturkritisch und trägt damit zum reformatorischen Anspruch einer steten Erneuerung von Kirche bei. Damit all diese Punkte gewinnbringend wirksam werden können, braucht es jedoch unterschiedliche Formen der Beteiligung, Einbindung und Zusammenarbeit.

Haben Sie konkrete Ideen für neue Formen der Partizipation?

Ein guter Beitrag ist dieses PORTAL: Wir als Institut für Engagementförderung finden es wichtig, den Diskurs über Partizipation und ihre Formen anzuregen und empfehlen einen Beschreibungs- und Reflexionsprozess. Wir haben auch noch keine fertigen Lösungen, aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie neue Beteiligungsräume und -möglichkeiten geschaffen werden könnten, um Menschen in einer größeren Vielfalt zu beteiligen. Denkwerkstätten oder projektbasierte, zeitlich befristete Beteiligungsmöglichkeiten sind hier nur zwei Ideen. Auch neue Beteiligung über die sozialen Medien ist ein Feld, mit dem wir uns in der Kirche noch gar nicht beschäftigt haben. Ein Qualifizierungsprogramm für Gremienmitglieder, wie wir es zurzeit für die neuen Mitglieder der Kirchengemeinderäte entwickeln, gehört auch dazu.

Apropos Kirchengemeinderat:

Was sehen Sie hier für Möglichkeiten?

Gremienarbeit und Gemeindeführung kann durch verkürzte Legislaturperioden, Fortbildung zu Kernaufgaben, eine Trennung von geschäftsführender und inhaltlich-gestaltender Arbeit sowie durch andere Aufgabenverteilung und Aufgabenprofile erfolgreicher und befriedigender gestaltet werden. Hier könnten Gemeinden durch *good practice*-Modelle ermutigt werden, andere Modelle auszuprobieren und die Beteiligungsmöglichkeiten zu erweitern. (s. dazu auch Seite 16)

Was müsste sich an bestehenden Beteiligungsformen ändern?

Die Einstiegshürden für Beteiligung sind viel zu hoch. Der Wunsch, das eigene Engagement an seinen Lebensrhythmus anzupassen

sowie veränderte Lebens- und Berufssituationen erfordern neue, vielfältigere Formen. Viele Menschen sind schon aufgrund bestimmter Beteiligungsstrukturen von vornherein ausgeschlossen, zum Beispiel durch die Zeitaufwändigkeit von Gremien. Häufig fehlen transparente Aufgabenprofile. In nur wenigen Fällen wird strategisch überlegt, was erforderlich wäre. Es hilft der Arbeit zum Beispiel nicht, Menschen zu einem Amt unter Beschönigung der Realität zu überreden. Ein weiterer Punkt: Leitungsverantwortliche und Gremienmitglieder müssen ihre Organisation, ihre Strukturen und Werte genau kennen. Nur so gelingt es, inhaltlich fundiert zu debattieren und zu entscheiden und nicht in die Beschäftigung mit Banalitäten hineinzuschlittern.

Wir empfehlen einen Beschreibungs- und Reflexionsprozess.

Wie sollte es jetzt weitergehen?

Die Kirche muss die skizzierten Spannungsfelder offen und ehrlich beschreiben, sie darf sich nicht auf den eigenen Traditionen ausruhen. Eine Kirche, die von einigen Wenigen für Andere gemacht wird, wird an Glaubwürdigkeit und Kraft verlieren. Zukunftsfähigkeit gestalten bedeutet nicht nur die Diskussion von Inhalten, sondern greift in Struktur und traditionelle Partizipationskultur von Kirche ein. Engagement in der Kirche ist Wesensmerkmal und Gestaltungsmittel, das aber perspektivisch neu durchdacht werden sollte.

27. Februar · 10-16 Uhr

Workshop für Pastorinnen & Pastoren und Mitglieder der Kirchengemeinderäte

Wie finde ich geeignete Kandidatinnen & Kandidaten für den Kirchengemeinderat?

- Klarheit über die Motivationen
- Beschreibung fachlicher und zwischenmenschlicher Kompetenzen
- Was bringt die Mitarbeit im KGR?
- Strategien zur Gewinnung von Kandidatinnen & Kandidaten

Leitung: Ina-Marie Mühling, Günther Steinky

Ort: Rockenhof 1 · 22359 HH-Volksdorf
Teilnahmebeitrag: entfällt
Für einen kleinen Mittagsimbiss ist gesorgt.

Anmeldung

bis 17.2. an Susanne Behrend
anmeldung-oe@kirche-hamburg-ost.de
Telefon (040) 51 90 00-150.

Kontakt:

Institut für Engagementförderung
Ina-Marie Mühling · Leitung
Telefon (040) 51 90 00-851
i.muehling@kirche-hamburg-ost.de
www.ife-hamburg.de

Jung, engagiert, beteiligt?

Mitmischen erwünscht



Carsten Sülter
ist Dipl. Sozialpädagoge und leitet zusammen mit Doris Hamer die Arbeitsstelle Ev. Jugend im Bereich Diakonie + Bildung im Kirchenkreis Hamburg-Ost.

Kontakt:

Arbeitsstelle Evangelische Jugend
Carsten Sülter · Leitung
Telefon (040) 51 90 00-861
c.suelter@kirche-hamburg-ost.de
www.arbeitsstelle-jugend.de

Von Carsten Sülter

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen spielt schon länger eine große Rolle in unserer Kirche. Seit Gründung der Nordkirche hat sie aber noch eine andere rechtliche Grundlage erhalten, denn in Artikel 12 der Verfassung der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland heißt es: „Kinder und Jugendliche sind in allen Belangen, die ihre Lebenswelt in der Kirche betreffen, an der Entscheidungsfindung in angemessener und altersgerechter Form zu beteiligen.“

Das klingt erst mal logisch und selbstverständlich. „Klar wollen wir Kinder und Jugendliche beteiligen, machen wir doch schon immer“, sagen die meisten Leute in unserer Kirche. Viele sehen auf Zeiten zurück, in denen in jeder Kirchengemeinde und jeder anderen Einheit kirchlichen Lebens Jugendausschüsse Kämpfe mit der Erwachsenenwelt ausgefochten und junge Menschen versucht haben, Einfluss auf die Diskussionen in den Kirchengemeinderäten zu nehmen. Das war vor allem in den 1980er Jahren so.

Auch diese Aussage höre ich oft: „Junge Menschen sind doch willkommen in unseren Gremien, nur leider kommen die ja nicht immer.“

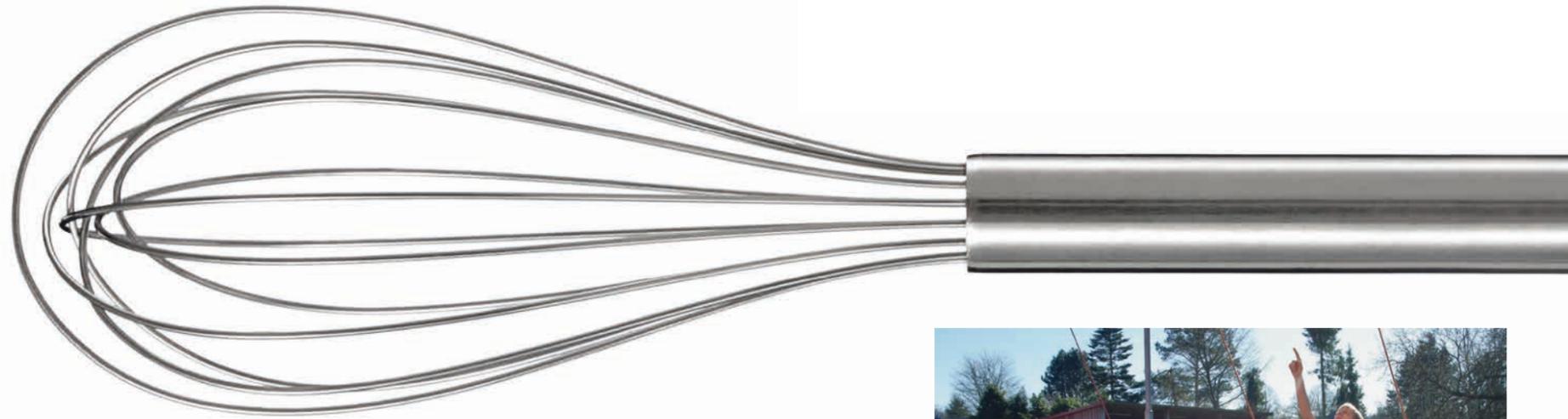
Oder es wird bemängelt, dass die jugendlichen Kirchengemeinderatsmitglieder nach ein, zwei Jahren nur noch wenig oder gar nicht mehr an den Sitzungen teilnehmen.

Demnach sehnen sich die meisten nach Beteiligung von Jugendlichen (an Kinder wird da eher weniger gedacht). Wofür braucht es also diesen Artikel 12?

Wichtig ist hier nicht nur, abzusichern, dass Kinder und Jugendliche an Entscheidungsfindungen beteiligt werden, die ihre Lebenswelt betreffen, sondern vor allem auch wie dies geschieht. Es soll nämlich, so der Gesetzestext, in angemessener und altersgerechter Form geschehen!

Synodentagung, Arbeit in Gremien: Attraktiv für Jugendliche?

Unsere Kirche ist also in zweierlei Hinsicht durch diesen Verfassungsartikel gefordert: Zum einen müssen wir identifizieren, ob ein Entscheidungsprozess die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen betrifft. Des Weiteren müssen wir Kinder und Jugendliche dann in angemessener und altersgerechter Form daran beteiligen. Eine Kirchengemeinderatssitzung und erst recht eine Synodentagung erfüllen dieses Kriterium in der Regel nicht ohne weiteres.



Gremienarbeit, zumindest so wie wir sie in der Regel tun, ist für junge Menschen nicht sehr attraktiv. Davon abgesehen, dass es viel „Insider-Wissens“ bedarf, um Prozesse zu verstehen, ist die Länge der Entscheidungsprozesse, von teilweise mehreren Monaten und Jahren, alles andere als „an die Lebenswelt von Jugendlichen“ angepasst. Zwei Jahre für einen Prozess ist für einen jungen Menschen schon ein großer Teil seines bisherigen Lebens. Sich mit 18 Jahren zur Kirchengemeinderatswahl aufstellen zu lassen bedeutet, eine Entscheidung für einen Zeitraum zu treffen, der ein Drittel des bisherigen Lebens entspricht. Welche 60-Jährige ließe sich mit Begeisterung für eine Perspektive von 20 Jahren in ein Gremium wählen? Dazu kommt, dass es für Kinder und Jugendliche erkennbar sein muss, warum und wofür (möglichst konkret) sie sich an Prozessen beteiligen.

Wir brauchen also andere Wege der Beteiligung, die an die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen angepasst, sprich ihnen angemessen sind. Damit das nicht der Beliebigkeit verfällt, arbeiten wir auf landeskirchlicher Ebene derzeit mit an einer neuen „Kinder- und Jugendordnung“ (bzw. einem Gesetz dazu). Diese soll vielfältige, neue Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ermöglichen und das Recht auf Beteiligung weiterhin absichern. Eine rechtliche Grundlage mit darin beschriebenen unterschiedlichen Beteiligungswegen wird es also geben.

Klarer Entscheidungsspielraum und Gestaltungsmacht

Doch die weitaus größere Aufgabe wird es sein, Entscheidungsprozesse so zu gestalten und „zu übersetzen“, dass es für Kinder und Jugendliche attraktiv und sinnvoll erscheint, sich auf unterschiedlichste Art und Weise zu beteiligen, um Kirche mit zu gestalten.

Je konkreter die Fragestellungen, je klarer der Entscheidungsspielraum, je deutlicher die Wirksamkeit „meiner Beteiligung“ sind, desto attraktiver ist es, mir die Zeit dafür zu nehmen. In einigen Prozessen ist es auch nötig, andere Wege einzuschlagen, und damit den Zeitaufwand für Beteiligungsprozesse zu reduzieren. Warum nicht mal eine Online-Befragung organisieren?

Klar muss in jedem Fall sein, dass wir Kinder und Jugendliche nicht nur zum Schein beteiligen wollen, sondern bereit sind, ernsthafte und klar definierte Gestaltungsmacht zur Verfügung zu stellen. Wenn das für Kinder und Jugendliche deutlich wird, dann haben sie auch Lust, sich an Prozessen zu beteiligen.



Teamwork und Seminar bei der Juleica-Ausbildung (oben).
JiMs Bar – Barkeeper*innen auf dem Heaven Festival in Eutin (unten).



Zum (schwierigen?) Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt

Von Petra Lotzkat



Foto: Birn Engler/BAQR

Petra Lotzkat

leitet das Amt für Arbeit und Integration in der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration in Hamburg. petra.lotzkat@basfi.hamburg.de

In jeder Diskussion um die Rolle des Ehrenamtes in unserer Gesellschaft taucht früher oder später auch die Diskussion um das Verhältnis von Haupt- zu Ehrenamt auf. So werden dabei von allen Seiten immer wieder Forderungen nach einer hauptamtlich ausgestatteten, strukturell abgesicherten Engagement-Infrastruktur erhoben (lokale

Anlaufstellen, Engagement-Portale). Folge einer solchen unterstützenden Infrastruktur ist u.a., dass sich quasi „Ehrenamts-Profis“ entwickeln, die koordinieren, beraten, das Matching zwischen Interessierten und Einsatzorten unterstützen und eigenes Expertenwissen generieren.

Die Forderung nach einem verlässlichen „Freiwilligen-Profi-Mix“ bezieht sich dagegen auf die Art der Einbindung von Freiwilligen in den konkreten Einsatzstellen. Zum einen ist damit die Erwartung verbunden, dass die freiwillig Engagierten von Hauptamtlichen unterstützt werden. Viele Einrichtungen setzen zudem eine verbindliche Qualifizierung vor einem konkreten Einsatz voraus, in der auch die Grenzen zur hauptamtlichen Arbeit (z.B. fachliche und rechtliche Rahmenbedingungen) vermittelt werden.

Folgen eines solchen strukturierten Einsatzes der Engagierten sind zwar eine höhere Qualität der Freiwilligenarbeit sowie Handlungssicherheit für alle Beteiligten. Andererseits gehen auch Spontaneität und Individualität des Engagements verloren.

Hamburg hat 2014 in einem längeren Beteiligungsprozess eine Engagementstrategie entwickelt. Inhaltlich wird im Ergebnis die Freiwilligkeit des Engagements der Bürgerinnen und Bürger betont und dem Staat eine zurückhaltende Rolle zugewie-

sen, der den Engagierten gegenüber keine Erwartungen formuliert. Die Betonung der Freiwilligkeit bezieht sich auch auf den Beteiligungsprozess. Der Staat als institutioneller Akteur kann bei der Entwicklung kommunaler Engagementstrategien nur Beteiligungsangebote unterbreiten und versuchen, diese im Sinne eines inklusiven Ansatzes attraktiv für alle Bevölkerungsgruppen zu gestalten. Inwieweit diese angenommen werden, bleibt offen. Auch in anderen Kommunen ist zu beobachten, dass sich die „Ehrenamts-Profis“ überproportional beteiligen.

Diesem Ansatz immanent ist eine gewisse Ambivalenz zur Rolle des Staates. Es besteht seitens der Engagierten einerseits die Erwartungshaltung, dass Strukturen geschaffen werden, andererseits entscheiden die sehr heterogenen Verhandlungspartner autonom über den Grad der Verbindlichkeit der Kooperation. Diese Ambivalenz kann nur über eine gute Kommunikationskultur ausbalanciert werden.

Gerade im Zusammenhang mit dem überwältigenden freiwilligen Engagement der Hamburgerinnen und Hamburger für geflüchtete Menschen ist diese Ambivalenz zurzeit gut zu beobachten. Gewählt werden andere, unmittelbare Zugangswege zu den Geflüchteten und deren Bedürfnissen und ein hoher Grad der Eigenorganisation. Die Flüchtlingshilfe kennt und nutzt zunächst nur sehr bedingt die vorhandenen Strukturen. Je länger die Situation jedoch anhält, umso öfter wird allerdings der Wunsch nach Unterstützung und Vernetzung formuliert. Hamburg will dies mit dem Forum Flüchtlingshilfe – als Angebot für die Engagierten und Initiativen – leisten. Auch hier wird es vor allem um eine strukturierte Kommunikation gehen, die die Frage des Verhältnisses zwischen Haupt- und Ehrenamt immer wieder neu ausbalanciert.



Was macht eigentlich ...
Jan Salzwedel, der Wahlbeauftragte für die Kirchengemeinderatswahl 2016?

„Wahlbeauftragter, ist das nicht total langweilig?“, werde ich manchmal gefragt. Meine Antwort ist ein klares „Nein“. Mir macht das Spaß! Für mich sind Wahlen Ausdruck einer lebendigen Demokratie. Und das Thema Demokratie hat mich schon während meines Politik- und Europa-Masterstudiums fasziniert. Jetzt lerne ich die praktische Seite kennen und bin hier im Kirchenkreis zuständig für alles, was mit der Kirchengemeinderatswahl 2016 zu tun hat. Natürlich ist das in Teilen auch eine ziemlich trockene Materie. Aber solange die rechtlichen Vorgaben erfüllt sind, versuche ich, ein gesundes Augenmaß zu wahren und pragmatisch an die Sache heranzugehen.

Noch befinden wir uns in einer relativ entspannten Phase und ich organisiere vieles im Hintergrund, was man gar nicht so sieht. Zum Beispiel den Versand der Materialpakete zur Kandidatenakquise an die Kirchen-

gemeinden. Auch rechtliche Fragen sind Thema, wie etwa die Einhaltung des Kirchengemeinderatsbildungsgesetzes (das ist wirklich ein Wort!), das von der Zusammensetzung des KGR über die Wahlmodalitäten bis hin zu Besonderheiten bei den Hauptfragen alles regelt. Natürlich bin ich in allen Fragen zur Wahl auch persönlich ansprechbar für Kirchengemeinden, Pröpste und den Kirchenkreisrat, arbeite in der Kirchenkreis-Steuerungsgruppe Wahl und vertrete den Kirchenkreis bei den Treffen der Landeskirche. Regelmäßig stimme ich mich auch mit dem Kollegen aus dem Hamburger Westen ab. Uns ist eine einheitliche Planung im Hamburger Raum wichtig, um Irritationen zu vermeiden.

Eine Kirchenwahl hat schon so ihre Besonderheiten. Und obwohl ich durch meine Ausbildung gute Voraussetzungen mitbringe, lerne ich immer noch dazu. Dabei helfen mir auch die Erfahrungen, die ich in meiner Zeit im Meldewesen und bei der Auswertung bei der Gebäudedaten-Erhebung in der Bauabteilung gemacht habe.

Dieses Jahr im Juni biete ich zusammen mit Marcel Jürgens von der Mitgliederverwaltung Schulungen für die Wahlbeauftragten der Kirchengemeinden an. Da geht es um

ganz praktische Dinge wie die Durchführung der Wahl am Wahltag, aber auch Fragen rund um das Wahlgesetz und die Wählerverzeichnisse sollen besprochen werden.

Im September beginnt dann die „heiße“ Phase. Wählerverzeichnisse müssen stehen, Kandidaten benannt und ihre Eignung geklärt sein. Es muss sichergestellt werden, dass am 27. November eine allgemeine, freie, gleiche, unmittelbare und geheime Wahl stattfinden kann. Das ist mir alles sehr vertraut, da ich regelmäßig Wahlhelfer bei Bürgerschafts- und Bundestagswahlen bin. Jetzt habe ich natürlich eine andere Verantwortung. Am Wahltag sollte dann alles glatt laufen. Für den Notfall, wenn in Kirchengemeinden kurzfristig Probleme auftauchen ist aber eine Telefonhotline geschaltet. Am nächsten Tag beginnt dann schon die Nachbereitungsphase: Wie hoch war die Wahlbeteiligung? War die Wahl überall gültig? Gibt es Beschwerden?

Ja, und wenn dann die Kirchengemeinderatswahlen erfolgreich abgeschlossen sind? Dann fangen die Wahlvorbereitungen für die Synode an ... • Protokoll: Cornelia Weschke

PORTAL ist das Magazin für den Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Es richtet sich an alle Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinderäten, an alle Mitarbeitenden im Kirchenkreis, in seinen Einrichtungen, Kindertagesstätten und Kirchengemeinden.

PORTAL greift Themen und Fragestellungen auf, die uns in der evangelischen Kirche in Hamburg aktuell beschäftigen und die unsere Arbeit, ob haupt- oder ehrenamtlich, prägen.

Impressum

Herausgeberin:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
des Kirchenkreises Hamburg-Ost
Danziger Straße 15-17 · 20099 Hamburg
Telefon (040) 51 90 00-136 und -142

Kontakt zur Redaktion:
portal@kirche-hamburg-ost.de

Redaktion (verantwortlich):
Kerstin Klingel, Dr. Beate Timann
Redaktion: Wolfgang Främke,
Thomas Krätzig, Dr. Martin Rößler,
Cornelia Weschke
Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:
Ralf Ammer, Renate Kaufeld, Lea Paul,
Silvia Schmidt, Carsten Sülter

Gestaltung: Veronika Grigkar (grigkar.de)
Druck: Druckerei Zollenspieker
Kollektiv GmbH
Lithographie: Frische Grafik
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 3500

Sie finden alle Ausgaben von PORTAL
auch als PDF im Gemeinde-Portal unter
Publikationen.

Kontakt:

Jan Salzwedel
Wahlbeauftragter
Telefon (040) 51 90 00-228
j.salzwedel@kirche-hamburg-ost.de

Alles fließt.

Beteiligung aller ist ein Grundprinzip der evangelischen Kirche. Sie geht auf die Reformation zurück. Mit ihr ist auch ein Auftrag zur immerwährenden Erneuerung verbunden.

Eine Betrachtung
von Silvia Schmidt.

Der Begriff der Partizipation steht im christlichen Glauben für die Teilhabe an Gottes Verheißung eines *Lebens in Fülle* (Joh. 10, 10), und in diesem Sinne für die Teilhabe am Aufbau des Reiches Gottes in jeder Zeit. Partizipation ereignet sich im persönlichen christlichen Leben und Engagement mit und ohne Amt. Sie braucht zu ihrer wirksamen Umsetzung die Beteiligung an Entscheidungsprozessen in der Kirche durch Mitsprache und Mitwirkung gemäß den Fähigkeiten und Gaben der Glaubenden. Alle Getauften sind in den *priesterlichen Dienst* berufen (Priestertum aller Gläubigen) und nehmen daran teil, darum kann es in der Kirche auch nur Subjekte dieser Teilhabe geben. Sie konstituiert unser Verständnis von Kirche und ist Voraussetzung des reformatorischen Anspruchs einer stetigen Erneuerung von Kirche.

Gelebte Teilhabe unserer real existierenden kirchlichen Sozialformen geht in der Regel in Beteiligung und Mitbestimmung über Gremienarbeit auf. Die mit den Kirchenwahlen 2016 an manchen Stellen bereits prognostizierten Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Menschen, die sich in unsere kirchleitenden Gremien wählen lassen wollen, lässt vermuten, dass diese Form ein wenig „in die Jahre gekommen ist“.

Silvia Schmidt

ist Theologin und Pädagogin. Sie leitet den Bereich Bildung von „Diakonie + Bildung“ im Kirchenkreis Hamburg-Ost.

Der an der englischen Universität Durham lehrende Theologieprofessor für Ekklesiologie und Ethnografie Pete Ward beschreibt in seinem Buch „Liquid Church“ den Prozess der Modernisierung der westlichen Industriegesellschaften als Übergang von einer solid modernity zu einer liquid modernity. Analog sieht er die Kirchen vor der Herausforderung, sich ihrerseits von der Gestalt einer solid church zu einer liquid church zu entwickeln. Liquid wird hier im Sinne von ‚durchlässig und fließend‘ verstanden. Der Begriff öffnet den Blick für eine wachsende Elastizität christlichen Lebens, für die Aufweichung ehemals solider kirchlicher Sozialformen, ebenso wie vor allem für neue Praxisformen des Christlichen, die sich besonders im urbanen Kontext ‚verflüssigen‘, nicht erst seit heute. Menschen bahnen sich neue „Flussbette“ für ihr Leben. Und in diesem Prozess kommen zwangsläufig auch Glaubens-, Engagement-, Beteiligungs- und damit Leitungsformen mit in Fluss. Die Menschen als Subjekte ihres Lebens und Glaubens suchen sich die ihrem Milieu, für ihren lebensweltlichen Kontext passenden Formen von Gemeinschaft, Spiritualität und Engagement aus. Den Gedanken der Teilhabe ernstgenommen, müssen dann in Konsequenz auch die Möglichkeiten der Mitbestimmung in kirchlichen Zusammenhängen liquider werden. Das betrifft nicht zuletzt auch die Frage der Verwirklichung der Beteiligung von Nicht-Getauften, die sich in kirchlichen Zusammenhängen engagieren wollen.

Wir brauchen in Zukunft im kirchlichen Kontext verschiedene Partizipationsformen nebeneinander; an vielen Stellen in der Zivilgesellschaft wird dieses schon erprobt. Auch hier lohnt sich ein Blick nach Großbritannien, das uns im systemischen Denken und Umsetzen neuer Beteiligungskulturen um gut zehn Jahre voraus ist.

Partizipationsprozesse sind Prozesse des Lernens und des Verlernens. Das braucht Zeit. Und sie stehen immer in der Spannung zwischen einerseits dem Bemühen um und der Hoffnung auf Erneuerung und andererseits den Ängsten angesichts der Risiken, die jedes Heraustreten oder, um im Bild zu bleiben, Herausfließen aus dem tradierten und gewohnten Fluss des Gekanntens in Menschen und Institutionen auslöst.

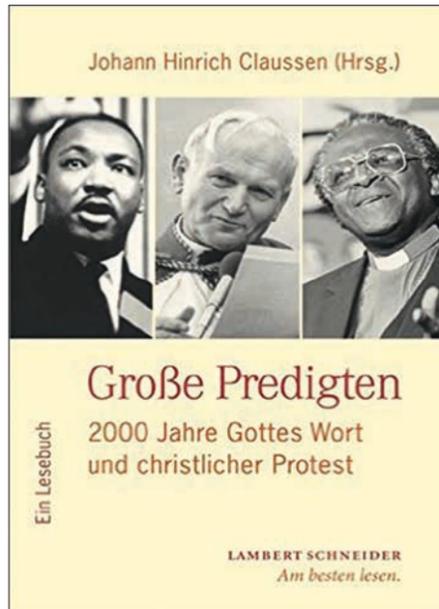
Partizipation als Teilhabe an Gottes Verheißung eines „Lebens in Fülle“ für alle Menschen – das heißt, die Vielfalt der Menschen und die Ausdifferenziertheit ihrer Lebenswelten heute durch vielfältige Zugänge und Mitbestimmungsmöglichkeiten in unseren kirchlichen Handlungsfeldern konstitutiv mitzudenken und subjektorientiert zu ermöglichen. Das ist ein fließender Prozess, der uns weiter und durchlässiger machen wird.

Literaturhinweis:

Pete Ward
Liquid Church
Hendrickson Publishers, 2002
ISBN 978-1-565-63680-4
Englisch · 128 Seiten · ca. 23 €

Dient einander, ein jeder mit der Begabung, die er empfangen hat – als die guten Verwalter der bunten Gnade Gottes.

1. Petrus 4,10



HAMBURG-OST LITERARISCH

Große Predigten

2000 Jahre Gottes Wort und christlicher Protest

Johann Hinrich Claussen, Hauptpastor und Propst, und Martin Rößler, Theologischer Referent im Kirchenkreis Hamburg-Ost, haben mit diesem Buch eine besondere Auswahl der wichtigsten Predigten aus 2000 Jahren Kirchengeschichte vorgelegt. 30 Texte von der Bergpredigt über Martin Luther bis zu Martin Luther King machen die Predigttradition in ihrer historischen Entwicklung fassbar und zeigen Konstanten und Wandel. Dabei werden zahlreiche christliche Strömungen berücksichtigt, so dass sich anhand der Auswahl die bewegte Geschichte des Christentums verfolgen lässt. Jede Predigt wird zum besseren Verständnis von renommierten Expertinnen und Experten erläutert.

GEWINNSPIEL

PORTAL hat vier Exemplare zu vergeben. Beantworten Sie einfach folgende Frage: **Wann und wo hielt Martin Luther King seine berühmte Predigt "I have a dream?"** Schicken Sie Ihre Antwort an: portal@kirche-hamburg-ost.de oder per Fax an (040) 51 90 00-140 oder per Post an Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost, PORTAL-Redaktion, Danziger Str. 15-17, 20099 Hamburg – und mit etwas Glück gehören Sie zu den Gewinnerinnen und Gewinnern!

BEGEGNUNG

Würdigung für Mehrgenerationenhaus in Billstedt

Am 11. September 2015 fand in Berlin unter dem Motto „Engagement tut gut!“ der „Tag der Mehrgenerationenhäuser“ statt. Auch Rainer Picker und Susanne Fink-Knodel vom Mehrgenerationenhaus in Billstedt nahmen teil (s. Foto). Um ihr Engagement zu würdigen, waren sie als Ehrengäste zum Bürgerfest des Bundespräsidenten eingeladen.

Das Mehrgenerationenhaus in Billstedt ist Teil eines Aktionsprogramms, das im Jahr 2006 von der Bundesregierung beschlossen wurde. Es ist ein Ort der generationenübergreifenden Begegnungen. Von der Jugendlichen bis zum Senioren kann sich jeder engagieren. Auch in der Integration von

Flüchtlingen leistet die Einrichtung wichtige Arbeit: Die Kirchengemeinde Schiffbek und Öjendorf, zu der das Mehrgenerationenhaus gehört, gestaltete zum Beispiel einen Stand auf dem Stadtteilfest BilleVue als Willkommenscafé. Das Mehrgenerationenhaus ist ein Knotenpunkt sozialen Engagements, das generationenübergreifenden und interkulturellen Zusammenhalt fördert. • Lea Paul

Weitere Informationen:

www.doppelfisch.de/mehrgenerationenhaus



ENGAGEMENT-PORTAL

Neues Onlineangebot rund um das Ehrenamt

Über Wissenswertes rund ums Ehrenamt informiert ein neues Onlineangebot unter www.ehrenamt-hamburg.de. Einsteigerinnen erfahren dort, wie sie eine Aufgabe finden, die zu ihnen passt. Jugendliche lesen, wo und wie sie sich in der Kirche engagieren können. Bereits Aktiven bietet die Seite Infos zu Ansprechpartnern und Hintergründen – und sie stellt Menschen und ihren vielfältigen Einsatz in Kirche und Diakonie vor.

„Mit dem neuen Angebot wollen wir Menschen, die sich engagieren möchten, Lust auf die vielfältigen Aufgaben in Kirche und Diakonie machen und ihnen den Zugang dazu er-

leichtern“, sagt Matthias Pregla vom Institut für Engagementförderung des Kirchenkreises Hamburg-Ost.

Die Serviceseite ist ein Projekt von kirche-hamburg.de in Zusammenarbeit mit dem Institut für Engagementförderung, der Fachstelle für Engagementförderung des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein und der Diakonie Hamburg.

Weitere Informationen:

www.ehrenamt-hamburg.de



Torsten Denker, Anne Lüneburg (1. u. 2. v. links) und Axel Kowollik (rechts) bei der Scheckübergabe an Gudrun Greb, Geschäftsführerin von ragazza e. V.

JUBILÄUM

Rest-Cent-Hilfe fördert das 10. Projekt

Die Spendenaktion von Mitarbeitenden des Kirchenkreises Hamburg-Ost unterstützt ragazza e. V. in St. Georg

In den Räumen dieses Vereins an der Brennerstraße in St. Georg bieten Ärztinnen für drogenabhängige Prostituierte Beratung und Behandlung an. Die Spende der Rest-Cent-Hilfe in Höhe von 1.450 Euro wird eingesetzt für Medikamente und Präventionsmaterial sowie den Kauf einer neuen Waschmaschine, die von den Klientinnen genutzt werden kann.

Seit 2012 haben die Mitarbeitenden des Kirchenkreises die Möglichkeit, die Cent-Beträge hinter dem Komma auf der Gehaltsabrechnung zu spenden. Über 200 Mitarbeitende machen mit. Mit insgesamt 9.000 Euro haben sie in den vergangenen drei Jahren zehn Initiativen und Vereine unterstützt, die sich im Schwerpunkt ihrer Arbeit um Bedürftige und von Armut betroffene Menschen kümmern. Gefördert wurden u.a. Projekte für Obdachlose und Flüchtlinge, eine Selbsthilfswerkstatt für Kinder und Jugendliche oder ein offener Frühstückstreff für Langzeitarbeitslose und bedürftige Rentnerinnen und Rentner. Mitarbeitende des Kirchenkreises entscheiden in einem Vergabeausschuss über die Verwendung der Spenden. Genutzt werden die Gelder – so ist es in den Förderrichtlinien der Rest-Cent-Hilfe festgelegt – immer für Sachmittel.

„Mittlerweile stehen für die Vergabe von Mitteln über die Rest-Cent-Hilfe jährlich 3.500 Euro zur Verfügung. Förderanträge sind deshalb immer willkommen!“, so Knut Kösterke, Koordinator für die Rest-Cent-Hilfe.

Kontakt:

Knut Kösterke

Fundraiser im Kirchenkreis Hamburg-Ost
Telefon (040) 51 90 00-135
k.koesterke@kirche-hamburg-ost.de

MAV

Meldepflicht bei bezahlten Nebentätigkeiten

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im kirchlichen Bereich arbeiten, haben Teilzeitverträge. Das hat zur Folge, dass einige von ihnen an anderer Stelle etwas hinzu verdienen müssen. Dabei ist zu beachten, dass eine Nebentätigkeit meldepflichtig ist. In unserem Kirchenkreis ist die Meldepflicht in den Tarifverträgen geregelt. In KAT (Kirchlicher Arbeitnehmerinnen Tarifvertrag) und KTD (Kirchlicher Tarifvertrag Diakonie) sind die Regelungen jeweils in den § 3 (5) und § 19 (9) KAT/KTD zu finden.

Im Bereich der „Rechte und Pflichten“ (§3 KAT/KTD) ist festgeschrieben, dass eine „Nebentätigkeit gegen Entgelt dem Anstellungsträger anzuzeigen“ ist. Das bedeutet, sie muss mitgeteilt werden und darf mit der vereinbarten Arbeitszeit bei der kirchlichen Arbeitgeberin nicht kollidieren. Bei einer Vollzeitkraft ist die Nebentätigkeit genehmigungspflichtig. Die Genehmigungspflicht gilt auch bei Teilzeitbeschäftigten, wenn Haupt- und Nebenbeschäftigung zusammen über der Arbeitszeit einer Vollzeitstelle liegen. Das bedeutet: Übersteigen Nebentätigkeit und kirchliches Arbeitsverhältnis stundenmäßig zusammen die Vollzeit, kann die Arbeitgeberin die Genehmigung der Nebentätigkeit verweigern. Sie wird das insbesondere dann tun, wenn sie eine zu hohe Belastung mit Folgen für die Gesundheit und daraus resultierenden erhöhten Fehlzeiten befürchtet. Das kann sie mit der Fürsorgepflicht der Arbeitgeberin begründen.

Auch während des Erholungsurlaubes darf ohne Erlaubnis kein Nebenjob angenommen werden. Man riskiert das Urlaubsgeld aus dem kirchlichen Arbeitsverhältnis. Die tarifliche Regelung besagt, dass dann der „Anspruch auf das Urlaubsentgelt für die Tage der Erwerbstätigkeit verloren“ geht (s. § 19 (9) KAT/KTD).

Näheres zum Thema

unter der MAV-Telefon-Nr. (040) 689 5994-0

Mehr Infos von der MAV finden Sie ab sofort auch im Intranet und im Gemeindeportal.

Best Practice

Mehr ist weniger

In der Theorie wissen viele, wie es geht. Aber wie läuft dann die Umsetzung in der Praxis? Das Beispiel der Kirchengemeinde St. Georg-Borfelde zeigt, dass Beteiligung in der Kirchengemeinde auch so gestaltet werden kann, dass durch mehr Gremien weniger Arbeit und mehr Zufriedenheit entsteht.

Von Renate Kaufeld

Ich werde nicht gebraucht. Ich werde nicht angemessen informiert. Ich werde nicht richtig eingesetzt. Solche Klagen hörten die Pastoren Kay Kraack und Gunter Marwege in der Kirchengemeinde St. Georg 2003 zunehmend. Nicht nur von Ehrenamtlichen, auch von Hauptamtlichen. Und gleichzeitig stellten sie fest, dass die monatlichen stundenlangen Kirchenvorstandssitzungen – wie es vor Gründung der Nordkirche noch hieß – auch sie an den Rand der zeitlichen Belastungsgrenze brachten. Kraack, damals noch Gemeindepastor, entwarf und etablierte daher mit Zustimmung aller ein neues Modell der Gemeindeleitung. Seitdem werden

die Entwicklung und die Geschicke der inzwischen mit Borgfelde fusionierten Gemeinde von einem – wie man es nennen könnte – Dreigestirn gesteuert und entschieden: Kirchengemeinderat, Gehäuse-Rat und Kern-Rat.

Wo es nur einen Kirchengemeinderat gibt, muss der sich mit allem befassen, alles entscheiden. Von Haushaltsfragen bis zur Gestaltung des Weihnachtsbasars. „Das führt zwangsläufig dazu, dass sich nicht alle Anwesenden für alle Tagesordnungspunkte gleich stark interessieren. Sie schalten ab. Was nun wieder den jeweilig Vortragenden frustriert“, erläutert Pastor Kraack das Dilemma der alten Struktur. Im St. Georger-Modell ist das anders. Der Kirchengemeinderat (KGR) in St. Georg-Borfelde, der aus elf gemäß Kirchenrecht gewählten Mitgliedern besteht, entscheidet nur noch jene Fragen, für die sein Votum in der Kirchenverfassung zwingend vorgeschrieben ist, zum Beispiel den Jahreshaushaltsbeschluss oder Personalentscheidungen. Die intensive Beratung und die Beschlussempfehlung für den KGR erfolgen im neu geschaffenen Kern- bzw. Gehäuserat. So wurden die Aufgaben entzerrt und neu verteilt.

Der Gehäuse-Rat kümmert sich um Aufbau und Erhalt der Gemeindestruktur sowie die langfristige Finanzplanung oder den Bezug zu Kirchenkreis und Kommune. Der Kern-Rat gestaltet das inhaltliche Gemeindeleben, nicht nur Gottesdienste und Veranstaltungen, sondern auch die sozialen, die in den Stadtteil und die interreligiös bzw. interkul-



Da steckt was drin:

Mit Kern- und Gehäuserat wird die Arbeit des Kirchengemeinderates in St. Georg richtig rund – das schmeckt allen Beteiligten.

Kontakt zur Gemeinde:
www.stgeorg-borfelde.de

turell ausgerichteten Initiativen. Jedes gewählte Kirchengemeinderatsmitglied entscheidet für sich, in welchem Gremium und ob es in einem oder in beiden mitarbeiten möchte. Dazu kommen jeweils nicht-gewählte Ehrenamtliche, von denen sich viele zunehmend nicht langfristig, sondern eher projektbezogen engagieren wollen. Zurzeit arbeiten im Gehäuse-Rat zehn Gemeindeglieder mit, im Kern-Rat etwa zwanzig. „Jeder kann sich so das Betätigungsfeld aussuchen, das ihn am meisten interessiert“, sagt Rolf-Gerd Goretzki, „das steigert die Bereitschaft zur Mitarbeit, senkt die Belastung.“ Er selbst ist seit 13 Jahren im KGR und leitet

zudem den Gehäuse-Rat. Bei Interesse geht er aber auch zu den Sitzungen des Kern-Rats. Denn alle Sitzungen sind gemeinde-öffentlich, jede ist bei jeder willkommen und kann auch Fragen einbringen.

Auch wenn Gehäuse- und Kern-Rat auf den ersten Blick wie zuarbeitende Ausschüsse erscheinen mögen: Sie sind es nicht. Denn sie treffen in ihrem Arbeitsbereich Entscheidungen souverän und eigenständig. Und in diesen Gremien können auch nicht gewählte Ehrenamtliche den Vorsitz übernehmen. „Das erfordert, dass man als Hauptamtlicher bereit ist, Verantwortung abzugeben. Aber dadurch entsteht eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, die die Wertschätzung fördert“, so Kraack.

Während sich Gehäuse- und Kern-Rat einmal im Monat zu einer strikt auf drei Stunden beschränkten Sitzung treffen, konnten die Sitzungstermine für den Kirchengemeinderat auf drei bis vier im Jahr reduziert werden. Für die nötige Information unter den Gremien und in die Gemeinde hinein sorgen detaillierte und sorgfältige Protokolle, die innerhalb einer Woche nach Sitzung verschickt werden. Das klappt gut, so die Erfahrung von Rolf-Gerd Goretzki. „Wer informiert sein möchte, gar Einfluss nehmen möchte, der muss diese Protokolle natürlich auch genau lesen. Das können wir keinem abnehmen“, sagt Pastor Kraack. Aber fest steht: Das Modell hat sich bewährt. Klagen, wie die aus dem Jahr 2003, gibt es heute nicht mehr. Weder von Ehrenamtlichen, noch von Hauptamtlichen.